

Die Wirtschaft der Woche

Deutschland braucht Anlaufbelohnung - Bagemanns Mit...

Der Vierteljahresbericht des Konjunkturforschungsinstituts...

Die diesjährige Leipziger Herbstmesse zeigte durchaus das...

paris zu ermöglichen. Der Maschinenbau müßte also nor...

Noch kurz vor der großen Programmrede des Reichsfinanz...

Die Steuereingänge im Juli 1932 waren um nicht weniger...

Warenmärkte. Die Großhandelsindexziffer ist gegen die...

Holzmarkt. Die Holzmarktfrage ist nach wie vor sehr...

Konkurrenz und Vergleichsverfahren. Neue Konkurse:...

Amerika wählt!

Auslandsbrief unseres Berichterstatters Chicago, 14. August 1932.

1. Mehr Theater als Politik

Im März und April schreiben die amerikanischen Zeitungen...

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man knapp und sachlich...

II. Hoover

Hätte die Wahl vor einem Jahre stattgefunden, so wäre...

Gut zu Fuß mit meiner Reform- und orthop. Fußbekleidung! Fußstützen u. Bandagen Neuzellische Fußpflege

Die Eisenbauern

Roman von Rudolf Hilt

(Copyright 1931 by Verlag Alfred Betschold in Braunschweig)

3. Fortsetzung.

"Nun hat uns noch nicht gehört", rief der Onkel mit...

Da wurde es im Hause lebendig. Man hörte jemand rufen:

"Der Heiner - der Heiner ist da!"

Bald strömte man aus allen Ecken herbei. Daus- und...

"Nee, warte bitte ein Kerl geworden!" rief ein alter Knecht...

Im Triumph führte man ihn zum Hauseingang. Hier wurde...

Der Schälze stand noch immer bei seinem Wagen und sah...

"Bringe Pferd und Wagen nach Hause, Jakob! Sagt meiner...

Wirtschaftlerin, sie brauche heute für mich kein Mittagessen...

er dachte nicht an Arbeit, heute war für ihn ein Feiertag...

Indessen hatte die Mutter den Sohn in die gute Stube...

er lächelte sich so wohl wie noch nie in seinem Leben. Eine Magd...

Schinken, Wurst und noch vieles mehr. Immer mehr Menschen...

Jetzt kam auch der Schälze herein und setzte sich.

Die große Stube war überfüllt. Aus allen Zimmern des...

Jetzt kam auch der Schälze herein und setzte sich.

Die große Stube war überfüllt. Aus allen Zimmern des...

Jetzt kam auch der Schälze herein und setzte sich.

Die große Stube war überfüllt. Aus allen Zimmern des...

herein und warfen erstaunte Blicke auf den Soldaten. "Hast...

Denk dich nur, was er erzählt. Undächtigt lauschten die Dörfler...

Den ganzen Tag über bekam Heinrich keine Ruhe. Immer wieder...

Wände von dem vielen Sprechen stieg er spät abends in...

schönen die Hände unter den Kopf. Nirgends ist's schöner und...

Aber denn kam ihm auch die Verlobung des Schälze wieder...

Diese Nachricht hatte ihn sehr frappiert. Hilde mußte jetzt...

schon den Biergig. Die Hilde - die Hilde... Wie mochte sie...

jetzt aussehend? Er konnte sie sich noch sehr gut vorstellen: Die...

übermütigen blauen Augen, das frische liebliche Gesicht, die...

schönen Gesicht!

Daß sie sich schon verlobt hatte, war doch ein wenig...

bitter...

2. Kapitel

Am ersten Sonntag, den Heinrich in seiner Heimat verbrachte...

Heinrich ging an diesem Morgen sofort nach dem Gottesdienst...

andern zu tun pflegten, vor der Kirche stehen bleiben, denn...

Er war aber des ewigen Redens müde, um ihn auszusprechen.

Ein Vieh vor sich hinstummend, trat er in die geräumige...

Wohnstube des Hauses. Die Stube war einfach, aber gut und...

solide eingerichtet. Die schweren Möbelstücke waren aus Eisen...

schon sein Großvater gefessen hatte. Eine weinliche Sauberkeit...

herrschte in dem Räume, der Fußboden war blank wie ein...

Spiegel... Obwohl die Jahreszeit noch nicht weit vorgeschritten...

war, brannte schon ein Feuer im Ofen und machte die Stube...

warm.

Nicht allein der Dörfler wegen war er sofort nach dem...

Gottesdienst nach Hause gegangen. Er hatte in der Kirche die...

Hilde gesehen, und er wollte ihr nicht begegnen. Sonderbar:

er fürchtete sich vor einem Wiedersehen mit ihr. Auf der Fahrt...

von Magdeburg nach Hause hatte er sich noch danach gelehrt,

doch die Sehnsucht war sofort verschwunden, als ihm der Onkel...

den Namen seiner Braut mitgeteilt hatte. Deshalb? Er mußte...

sich selbst keine richtige Antwort zu geben... Die Hilde war...

eine Dame geworden, sah elegant - ja vornehm aus. Sie trug...

nicht mehr die alte hiesige Tracht, sondern war gekleidet wie...

die Frauen in der Stadt. Das hatte man ihr wohl in dem Pensionat...

beigebracht, in dem sie gewesen war.

Er trat ans Fenster und blickte über den Hof hinweg auf die...

Straße. Viele Kirchgänger kamen vorbei, und unter ihnen...

bemerkte er auch den Schulmeister Stenzl und seine Tochter.

Marie war sehr hübsch geworden, das mußte er feststellen. Der...

gute Alte mit dem weißhaarigen Künstlerlock hatte sich eigentlich...

gar nicht verändert; auch trug er noch immer den langen schwarzen...

Bratenrock, den hohen, bis an die Ohren reichenden Stiefeln...

und die breite schwarze Kravatte. Heinrich fiel ein, daß er...

dem Magister einen Besuch schuldig war. Doch er auch daran noch...

nicht gedacht hatte! Viele Jahre war er sein Schüler gewesen, und...

später hatte er noch lange Zeit bei ihm Klavierstunden...

genommen. Heinrich nahm sich vor, ihn in den nächsten Tagen zu...

besuchen.

Während er die nach Hause strebenden Kirchgänger betrachtete,

fuhr er auf einmal zusammen. Kam da nicht seine Mutter mit...

der Hilde auf das Haus zu? Wahrhaftig, es war die Hilde!...

Er verzog ärgerlich das Gesicht. Weder der Schälze noch der...

Förster, den er auch in der Kirche gesehen hatte, begleitete sie.

Sie waren allein.

Er trat vom Fenster zurück in die Stube und freuzte die Arme...

über der Brust. Jetzt war es nicht mehr möglich, ihr auszuweichen.

Ach, es war ja auch gleichgültig, einmal mußte er ihr doch...

gegenüber treten. Er wollte höflich zu ihr sein und freundlich...

nach Möglichkeit nichts von dem erwähnen, was in früheren Jahren...

geschehen war...

Die Tür öffnete sich, und seine Mutter trat ein, hinter ihr...

erblickte er die Hilde.

"Da, habe ich dir's nicht gesagt, Hilde?... Hier ist er!" rief...

die Mutter heiter aus und trat lachend beiseite.

Die Förstertochter kam schnell in die Stube, mit strahlenden...

Augen und lächelndem Munde.

"Grüß Gott, Heiner!" sagte sie mit frischer melodischer Stimme...

und streckte ihm die Hand entgegen. Wie freu ich mich, dich wieder...

einmal zu sehen. O je, was bist du ein Däne geworden!" Mit...

Bewunderung sah sie zu ihm auf.

"Nicht wahr?" versetzte die Mutter und warf einen stolzen Blick...

auf ihren Sohn.

Heinrich lachte, aber es klang sehr gezwungen und unecht.

(Fortsetzung folgt.)

dinge gerade beim kleinen Mann ein ungeheurer, und die Demokraten verstehen es meisterhaft, diesen Doh aufzuspüren und zu erhalten. Tatsächlich ist das Verhalten der Hoover'schen Parteifreunde, der Republikaner, mehr als grotesk, wenn sie mit einem Male Hoover verherrlichen und von ihm behaupten, er habe alles vorausgesehen. In Wahrheit hat Hoover noch jahrelang Fehler auf Fehler begangen, nachdem der Wirtschaftsumschwung eingetreten war. Er umgab Amerika angelegentlich des schrumpfenden Welthandels mit Zollmauern, er setzte die Steuern herab und vermehrte die Staatskosten, er ist schuld daran, daß im Haushalt von 1931 ein Milliardendefizit vorhanden war. In der Sozialpolitik hat er keine einschneidenden Maßnahmen ergriffen, das Arbeitsprogramm, das jetzt in Angriff genommen wurde und mit dem die Regierung einen gefährlichen Weg geht, ist Hoover vom Kongress aufgezwungen worden. Im Hoover'schen Lager scheint man dies alles nicht zu sehen. Man stellt als Hauptziele auf: Ruhe und Ordnung, Milderung des Alkoholverbotes, Fortführung bewährter Wirtschaftsmethoden, keine Abkehr von den konservativen Grundgeden, die Amerika groß gemacht haben!

III. Roosevelt

Roosevelts Programm verheißt lediglich wirtschaftliche Besserung der amerikanischen Verhältnisse. Er kündet eine neue Agrarhilfe an, aber er sagt nicht den Weg dazu. Er verbringt ein Sozialprogramm und schlägt vor, die Fürsorge von den Einzelstaaten und Gemeinden auf die Bundesverwaltung zu übertragen, er baut eine neue Zolltheorie auf, die durch reziprofe Zollabkommen mit fremden Mächten die Zahlungsfähigkeit der amerikanischen Schuldnerländer wieder herstellen soll. Hier wird das demokratische Programm besonders utopisch, denn keinem wirtschaftlich anschaugenden Amerikaner wird es einfallen, durch eigene schwere Opfer das Ausland zahlungsfähig zu machen. Wenn die Republikaner behaupten, sie hätten alles kommen sehen, so behaupten die Demokraten nicht minder, wenn sie behaupten, sie hätten von jeher gewarnt. Tatsächlich haben sie genau so viel Schuld an der Unfähigkeit, den Konjunkturmangel zu meistern zu können, wie die Republikaner. Der Wahlausgang ist daher noch ganz offen. Normaler Weise ist Amerika zu 48 Prozent republikanisch, zu 52 Prozent demokratisch. Und 10 Prozent sind unentschieden und entscheiden sich jeweils nach der Stimmung und, das ist kein Witz, dem leuchtenden Augenblick des Kandidaten. Und oh Wunder: Roosevelt hat ein körperliches Gebrechen, und die Seele spricht ihm aus jedem Blick. Grund genug, daß ihm Millionen von Amerikanern bedenkenlos ihre Stimme geben.

Aus Welt und Leben

Is Leptra ansteckend? Diese medizinische Streitfrage wollen nun vier Ärzte in Manila dadurch lösen und zu einer Klärung führen, daß sie sich freiwillig infizieren ließen. Sie sind nämlich der festen Überzeugung, daß die furchtbare Leptra-Krankheit nicht ansteckend ist. Den Anlaß hat das Reglement gegeben, die den Bewohnern der Philippinischen Inseln, wo sich das Lager von Leptra-Kranken befindet, eine Ehebeschränkung mit Leptra-Kranken verbietet. Wie die Ärzte, die ihren Gedanken bereits in die Tat umgesetzt haben, erklären, wollen sie auf diese Weise auch die Behauptung widerlegen, daß Personen, die sich mit Leptra angesteckt haben, die Keime zehn Jahre lang in ihrem Körper tragen können, bevor die Krankheit zum Ausbruch kommt. Die Ärzte weisen darauf, daß Tausende von Missionaren und geistlichen Pflegern ihr Leben dem Dienst der unglücklichen Kranken widmen und den größten Teil ihres Lebens unter ihnen verbringen, ohne selbst von der gefährlichen Krankheit befallen zu werden. — Im Zusammenhang mit dieser Meldung muß der seltsame Fall von Leptraerkrankung eines Schuhmachers in Wien erwähnt werden, da er gegen die Auffassung der operativen Ärzte von Manila spricht. In Wöbling bei Wien wurde ein 70-jähriger Schuhmacher von einem merkwürdigen Ausschlag befallen, der mit einer eigenartigen Empfindungslosigkeit der Gliedmaßen verbunden ist. Der Mann wurde in ein Wiener Krankenhaus übergeführt und dort stellten die Ärzte fest, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Leptra handelt. Der alte Schuhmacher hatte bis zum Jahre 1913 in Südamerika gelebt. Dort fand er viel in Verbindung mit einem Indianerstamm, von dem er als besondere Kuriosität erzählte, daß viele Männer keine Nase gehabt oder in späteren Jahren auch einzelne Gliedmaßen verloren hätten. Aus diesen primitiven Angaben des Mannes, der jahrelang mit den Indianern in Verbindung stand und mit ihnen in einem Zelt schlief, läßt sich ohne weiteres auf

Lepra schließen. Die Krankheit mußte also jahrelang ohne irgendwelche Symptome feimartig in dem Körper geschlummert haben, bis sie jetzt zum Ausbruch gekommen ist. — Damit steht das Wagnis der Ärzte auf sehr schwachen Unterlagen.

Scherz und Graß. Daß ein Mensch einen Scherz, den er kurz zuvor gemacht hatte, mit dem Tode büßen mußte, ist leider schon häufig vorgekommen. Daß er aber an einem alten, nicht besonders geschmackvollen, aber durchaus harmlosen Witz sterben mußte, — dies sollte allen Leuten, die durch Einwirkung von Wasser und Sonne guter Laune sind, ein für allemal als warnendes Vorbild dienen. Im kleinen Badeort K. an der dänischen Küste vergnügte sich beim morgentlichen Baden einige junge Leute damit, daß sie bei der Berührung des Wassers fortgesetzt in ein wildes Kriegesgeschrei ausbrachen. Die ganze Gegend hallte an allen Ecken von ihren Schlächtern wider. Vor allem konnten sie sich nicht genug daran tun, im kieteligen Wasser zu tanzen, um einige Sekunden später lachend, pustend, mit blauem Kopf wieder an der Oberfläche zu erscheinen und zu rufen: „Gißel! Ich ertrinke!“ Sommergäste sind meist mit gutem Grund träge Leute. Die Augenzeugen dieser Szene am Strand machten sich denn auch nach kurzer Zeit nicht mehr viel aus diesem Theater. Schweigend drehten sie ihren Rücken der Sonne zu, vergnügen ihr Gesicht im Sand, saßen und hörten nichts. ... Und es begab sich, daß einer dieser jungen Leute kurz darauf einen kleinen Schwimmbadgang in die offene See wagte. Als er einige hundert Meter vom Ufer entfernt war, bekam er plötzlich einen Krampf. Er schrie verzweifelt um Hilfe. Dies fiel aber nach dem Spaß von vorher überhaupt nicht mehr auf. Kein Mensch sah richtig hin, kein Mensch rührte eine Hand. Am nächsten Tag wurde die Leiche dieses jungen Mannes an den Strand gewälzt. Und dabei ist es doch bestimmt für niemandem ein Spaß, auch nur andeutungsweise zu ertrinken. ...

Das Leben schreibt Geschichten

Ein lieber Mitmensch ...

In einem Hause, das von außen sehr stattlich aussieht, wohnt — allerdings hinten heraus — Frau Kruse, eine ältere Dame, die im Gehirn einen kleinen Stich hat und dazu noch recht geizig ist. Sie lebt von einer ansehnlichen Rente und zum Vergnügen aller derer, die die Ehre haben, sie zu kennen. Sie ist Deutsche, aber sie findet es vornehm, in ihre Sprache einen fremdländischen Akzent zu legen, damit man die „Bildung“ schon von weitem abnt. Was nicht hindert, daß sie über Fremdwörter immer wieder stolpert. „Was denken Sie, bin ich heute Nacht affektiert worden, als mein „Barvenue“ umfiel?“ erzählt sie beifolgende jedem, der es hören will. Statt Alabaster sagt sie „Walter“.

Und ihr Geiz — ist ein Kapitel für sich. Sie steht sich nur Theaterstücke an, die sie schon kennt. Also: keine. Wenn sie Besuch empfängt, so tut sie das in der Zeit: von kurz nach dem Kaffee bis kurz vor dem Abendbrot. Aber sie bleibt anderswo mit Seelenruhe von zwei Uhr mittags bis zehn Uhr nachts. Geschenke macht sie grundsätzlich nur von den Dingen, die ihr selbst feierlichst überreicht worden sind. So wandert eine Schachtel russisches Konfekt, die sie im Jahre 1925 von einer Freundin zum Geburtstag in die Hand gedrückt bekam, noch jetzt im ewigen Wechsel hin und her, ruht ein halbes Jahr bei dieser und dann bei jener Dame aus, wird feinhart und verschimmelt. Aber das merkt niemand. Die

Schachtel wird ja niemals geöffnet, nur außen glatt poliert. Nur der Geburtstag von Frau Kruse ist eine Ausnahme. Da „empfangt“ sie im Schwarzseidenen. Verwandte Bekannte, Fremde, alle wollen mal wieder ihren Spaß haben und geben hin. Die alten Geschichten tauchen aus der Verlebung auf zum lebensunabhängigsten Male, immer noch mit der alten Krux. Es gibt trüben Kaffee und wasserdurchgezogene Kuchen. Papier schluden die Gäste diese Mahlzeit hinunter und — warten auf das Ereignis des Tages.

Fünf sieben Uhr — wie üblich — freigt es. Frau Kruse sagt nicht, um die Leute loszuwerden: „Nanu, geht die Uhr falsch“ oder „Mon Dieu, täusche ich mich?“ — Nein — sie geht in die Küche, hämmert mit irgendeinem harten Gegenstand auf dem Tisch herum, daß die Wände knackn, kommt dann atemlos in die Stube gestürzt und jammert: „Fürst Bäckler will nicht raus! Fürst Bäckler will nicht raus!“ „Die Schade!“ murmeln die Gäste. Sie wissen Bescheid. Fürst Bäckler kann nicht rausgehen (wo überhaupt?), weil er gar nicht da ist. Eis — so viel Geld wirft Frau Kruse nicht aus dem Fenster für fremde Leute. Sie tut nur so. Niedergeschlagen entläßt sie die Gäste.

Allein geblieben, zählt sie die Zahl der Präsentis und lächelt zufrieden: es hat sich wieder gelohnt. ...

Der „König von Albanien“

Fünf Tage Monarch — Die Laufbahn eines Abenteurers

In Berlin wurde wegen kleiner Schwindereien ein Mann verhaftet, den man den König der Abenteurer nennen könnte, wenn er nicht schon einmal fünf Tage einen wirklichen Königtitel gehabt hätte, nämlich den eines Königs von Albanien. Es handelt sich um den heute 60 Jahre alten, aus Düsseldorf gebürtigen Artisten Otto Witte, dessen Lebenslauf von phantastischer Abenteuerlust ist. Sein Vater war ein kleiner Schauspieler, der mit seiner Familie auf Jahrmärkten auftrat. Schon in früherster Jugend mußte Witte in der Arena mitwirken und zeigte sich hier so geschickt, daß er bereits als Knabe von neun Jahren als Löwenbändiger auftrat. Der neunjährige Knabe war dem sterblichen Arbeitskreis schon entwachsen, er wurde von großen Zirkusunternehmungen als Attraktion gesucht. Mit elf Jahren war aus dem Löwenbändiger ein Jambertkünstler geworden, dessen verblüffende Tricks Aufsehen erregten. Etwas später weichte ihn ein indischer Fakir in die Geheimnisse dieser Kunst ein, der Jambertkünstler wurde der jüngste Schwertschläger und Feuerwerker.

Sein artistischer Beruf führte ihn durch die ganze Welt. Zufällig befand er sich auf dem Balkan, als dort in den Jahren 1911 und 1912 neue Wirren ausbrachen, der Streit um den albanischen Königsstern auf der Tagesordnung stand. Der türkische Prinz Daulin Eddin war zum König von Albanien ausersehen. Witte erfuhr aus den Zeitungen, wann der neue König in Tirana eintreffen sollte. Wahrscheinlich hatte er den Uniformstreif des Hauptmanns von Köpenick in Erinnerung, als Witte auf die Idee kam, den Albanern einen Streich zu spielen. Witte besorgte sich eine phantastische Uniform und schickte Telegramme an die Behörden von Tirana, worin er mitteilte, daß der König zu einer bestimmten Zeit in Tirana eintreffen würde. Die albanischen Behörden trafen in aller Eile Empfangsvorbereitungen, empfingen ihn mit großem Pomp und erwiesen ihm alle Ehren, die einem König zustehen. Mit einem späteren Zug traf der wirkliche König von Albanien ein und war höchst erstaunt, daß niemand ihn am Bahnhof begrüßte und die Beamten sehr erstaunt waren über den Mann, der sich als König von Albanien ausgab, wo Albanien doch bereits einen König hatte. Der sonderbare Fall wurde dem Witte-König vorgetragen und dieser entschied, daß der andere König ein Betrüger und zu verhaften sei. Nach fünf Tagen war der Traum aus. Witte verschwand aus Albanien und die Welt hatte Stoff zum Lachen.

Er zog wieder durch die Welt und zehrte von seinem Namen als „König von Albanien“. Kurzlich abends erschien in einem Berliner Männerheim ein elegant angezogener älterer Herr, der dort übernachtet wollte, um das „Witke“ kennen zu lernen. Er setzte sich mit den Mitgliedern an einen Tisch und erzählte ihnen, daß er einmal König von Albanien gewesen sei. Da nicht jeden Tag ein König im Asyl übernachtet, erregte das zuerst Zweifel und dann, als Witte seine Ausweise und Pässe, sein Contrelet in einer goldbrozierten Uniform zeigte, ungeheures Aufsehen. Seine Majestät gerubte zum Abendmahl eine Erdbeersuppe einzunehmen. Das Mahl wurde gewürzt mit interessanten Erzählungen über die Regierungstätigkeit in Albanien. Dann war es Zeit zum Schlafengehen. Der König wählte sein Bett inmitten der Asylisten und schlief den Schlaf eines getriebenen Derrichers. Inzwischen war aber

BETTEN
REUSCH
Matratzen
Ausstauern
Qualitäts-Erzeugnisse
aus eigenen Werkstätten
FR. Breusch
Pforzheim, Metzgerstr.
Erstes Haus
am Platz.

Die Eisenbauern

Roman von Rudolf Hirsch

(Copyright 1931 by Verlag Alfred Borchardt in Braunschweig)

4. Fortsetzung.

„Auch du bist nicht so geblieben, wie du warst. Weit viel größer geworden seit der Zeit, daß ich dich das letzte Mal sah!“
„Sag dich, Hilde!“ bat die Mutter.
Hilde nahm Platz und streifte die Handschuhe von den Händen.

„Seit wann bist du hier, Deiner?“ fragte sie.
„Am Donnerstag morgen bin ich angekommen...“
„Da hättest du uns aber längst einmal besuchen können!“
„Die ersten Tage wollte ich gerne zu Hause bleiben...“
„Mein Vater wunderte sich darüber, daß du gar nicht kommst. Er meinte, es sei so Sitte, daß die Soldaten nach ihrer Rückkehr die Bekannten besuchen. Er hat auch eine Soldatenseele und hört gerne zu, wenn einer aus der Garnison erzählt.“

„Er kommt schon in den nächsten Tagen mal rüber“, bemerkte die Mutter. Darauf verließ sie das Zimmer, um — wie sie sagte — für eine Erfrischung zu sorgen.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, herrschte plötzlich Stille im Raume. Man vernahm nur das Knistern des brennenden Holzes im Ofen und das gleichmäßige Ticken der hohen Stuhlsuhr, die sich in einer Ecke befand.

Endlich brach Heinrich das Schweigen:

„Wo ist mein Anteil?“

„Er mußte mit meinem Vater in eine Verammung der Waldinteressenten. Ich beabsichtigte schon, du wärest auch dort, denn du willst deinen Betrieb jetzt doch wohl übernehmen. Aber es ist gut, daß du nicht hingegangen bist, sonst hätte ich dich auch heute noch nicht sehen können...“

Er beugte sich über den Tisch und blätterte nervös in einer Ausgabe des Siegener Intelligenzblattes, das der Postbote dorthin gelegt hatte. Komisch dachte er, daß sie sich danach sehnt, mich wiederzusehen. Vant aber sagte er:

„Ich dachte schon, du hättest mich ganz vergessen, Hilde!“

„Ach, wie konntest du das denn denken?“

„Meine letzten Briefe blieben unbeantwortet!“

„Deine letzten Briefe?“ Sie machte ein erschauertes Gesicht.

„Ich habe keinen erhalten... Weiner Ansicht nach daß ich den letzten geschrieben. Als ich keine Antwort erhielt, schickte ich. Das war vor ungefähr zwei Jahren...“

„Aber, Hilde, das kann doch nicht sein!“ versetzte er und lächelte ungläubig.

„Es ist bestimmt so!“

Er schüttelte den Kopf. „Dann müßten sie ja schon verloren gegangen sein. Aber es ist doch nicht gut anzunehmen, daß gleich zwei Briefe, die in einem Zwischenraum von einem Monat geschrieben werden, ihr Ziel nicht erreichen. Ein Brief kann verloren gehen, das ist möglich, aber zwei...“

„Wie gesagt — ich weiß von nichts — ich habe keine Briefe erhalten!“

„Wie ist das denn möglich?“

„Ja, das ist mir selbst ein wenig rätselhaft...“

„Aber es ist ja auch gleichgültig! Neben mir nicht mehr darüber!“

Er dachte: Die Briefe haben ihr Ziel nicht verfehlt. Sie fanden aber vielleicht so wenig Interesse, daß sie nicht schnell vergessen wurden. Daß die Hilde schnell vergaß, war leicht anzunehmen, denn sonst hätte sie sich noch nicht mit dem Onkel verloben können. Aber eigentlich war es schon sehr lange her, daß er mit ihr von Liebe und Treue plauderte. Nur ihm schienen jene glücklichen Stunden noch so nah. Vielleicht aber lag sie auch, um einfach damit, daß sie den Empfang der Briefe abstritt, ihr Schweigen zu erklären. Das war ihr auch zuzutrauen. Was konnte man ihr nicht alles zutrauen? ... Sie war klug und berechnend. Vielleicht hatte sie gehört, daß der Schulz etwa fünfzigtausend Taler mehr befaß als er — vielleicht schien er ihr für die Ehe auch sicherer als ein junger milchbüdlicher Soldat.

Und sie dachte: Wo mögen die zwei Briefe hingekommen sein? ... Was er sagt, ist wahr, denn er läßt nicht. Sollte sie mir vielleicht mein Vater nicht übergeben haben? Vielleicht sind sie angekommen während der Zeit, als ich bei meiner Tante in Köln auf Besuch weilte... Der Vater war sehr vergesslich — es war möglich, daß er an die Briefe gar nicht mehr dachte, als sie zurückkehrte... Jedenfalls bedauerte sie sehr, daß sie die Briefe nicht erhalten hatte.

Sie ging nun auf ein ganz anderes Thema über:

„Wo ich dich nun wiedersehe, Deiner, denke ich zurück an die Jahre, wo wir noch Kinder waren.“

Er sah sie an und lächelte.

„Wir beide waren immer sehr gute Kameraden.“

„Das ist wahr!“ stimmte sie lebhaft zu. „Niemand verstand sich besser als wir. Erinnerst du dich noch des Tages, als wir in den Wald gegangen waren, um Brombeeren zu suchen — und plötzlich von einem Gewitter überrascht wurden?“

„Und ob? ... So was vergißt man doch nicht so schnell.“
„Trotz Gewitter, Regen und Sturm war's doch eigentlich schön...“

Er zündete sich mit leicht bebenden Händen eine Zigarette an und nickte ihr zu. Sie fuhr fort:

„Du beschämtest mich wie ein echter Kavaliere — ja, es ist wahr, Deiner, du warst damals wirklich schon Kavaliere. Während ich vor Angst bebte, zieltest du dich tapfer und bliesst ruhig. Ja, sogar deine Mütze und deinen Rock überließst du mir noch, denn ich sollte nicht naß werden...“

Beide lachten laut. Er blickte in ihre strahlenden Augen, dann aber wandte er sich hastig ab und versetzte etwas stockend:

„Daß aber du noch an diese Stunden denkst?“

„Oh, weshalb denn nicht? Ich denke sogar sehr gerne daran! Wir haben eine herrliche Kinderzeit erlebt, Deiner! Erinnerst du dich noch, als du mir das zahne Eichhorn schenktest?“

Er wurde rot und nickte nur.

„Aber umsonst wolltest du mir, trotz aller Bitten, das liebe Tierchen doch nicht überlassen. Einen Kuß wolltest du haben! Wir haben lange gefeilscht, aber endlich habe ich dir den Preis doch gezahlt...“

Heinrichs Gesicht wurde finster; sie plauderte fröhlich weiter:

„Schade, das Eichhorn hat unser Nero totgebissen während der Zeit, als ich im Bessoniat war. Doch das Tier hatte ich schnell vergessen, aber den Kuß — niemals, Deiner!“

Sie lachte hell auf.

„Wie alt waren wir damals, Hilde?“ fragte er erregt und zwang sich zu einem Lächeln.

Die Tür wurde geöffnet, und Heinrichs Mutter brachte Kaffee und Kuchen herein. Sie servierte und bat zugucken. Darauf ging sie wieder in die Küche.

Es war eine Weile still im Zimmer. Hilde nippte vorsichtig an dem heißen Kaffee. Heinrich ließ seine Tasse unberührt und zog nervös an seiner Zigarette.

„Ja — und nun willst du heiraten?“ fragte er, ohne sie anzusehen.

Sie ließ die Tasse sinken und versetzte gleichgültig: „Ja!“

Er preschte die Lippen zusammen, nach einer kurzen Pause sagte er kalt und tonlos:

„Ich wünschte dir viel Glück dazu!“

Um seine Erregung zu verbergen, erhob er sich und trat ans Fenster. Sie beobachtete ihn scharf.

„Danke sehr! ... Du trägst dich wohl noch nicht mit Heiratsgedanken?“

„Nein!“ Lang und gedehnt kam das Wort aus seinem Munde.

(Fortsetzung folgt.)

schon die Polizei informiert und als der Morgen graute, wurde der König von Polizisten gewacht und zur Wache gebracht. Der Dessauer Staatsanwalt hatte ihm nämlich wegen seiner Betrügereien einen Steckbrief nachgeschickt. Bitte besteht in den letzten Jahren seinen Lebensunterhalt durch den Verkauf von Postkarten, die ihn als König von Albanien darstellen und die er dadurch wertvoll zu machen suchte, daß er sie mit der eigenhändigen Unterschrift versah.

Oberst Sam Hughes, der während des Krieges kanadischer Kriegsminister war, wurde, als er einst in einer großen Versammlung eine politische Rede hielt, wiederholt durch Rissen unterbrochen. Das wurde ihm endlich zu dünn. Er hielt inne, sah in der Richtung nach dem Fiskus hin und sagte: „Es gibt dreierlei Wesen, die ich den: die Schlange, die Gans und der Narr. Kommen Sie doch nach vorn, damit wir feststellen können, von welcher Art Sie sind!“

Motor-Anekdoten

Der Dichter Herbert Eulenberg erzählt: Ich fuhr mit meiner Frau durch Südbitalien — plötzlich knallt der Motor, ruft ein paar mal — aus! Soviel verstehen wir schon, daß wir festhalten konnten: der Tank ist leer! Dabei ist es weit und breit kein Auto, die nächste Ortschaft wohl ein Kilometer entfernt. Wie wir wohl noch ziemlich zweifelnd darüber nachsinnen, was da zu machen wäre, verfallt meine Frau auf die Idee, die große 1-Liter-Flasche Eau de

Cologne, die sie als kostbaren Schatz mit sich führt, aus dem Koffer zu holen. Wir schütten den Inhalt in den Tank und ich sehe mich, von heftigen Zweifeln geplagt, ans Steuer. Der Motor springt an, der Wagen fährt, fährt wirklich — treu und brav und als sei nichts gewesen in die nächste Ortschaft. Wir waren sehr stolz auf diesen unseren Reford, der einer ist, weil es noch niemals einen Ford gegeben hat, der im Auspuff so gut gerochen hätte wie der unierige...

Der tödlich verunglückte Weltrekordmann Segrave wurde gefragt, wo er den schönsten Sieg seines Lebens erlitten habe und nannte irgendein bedeutungsloses Rennen in einer amerikanischen Provinzstadt. Das Wunder wird erklärlich wenn man erfährt, was sich bei diesem Rennen begeben hat. Segrave erschien in letzter Minute beim Start und sah auf einem Behälter, wie man es sonst nur in amerikanischen Flugproben zu sehen bekommt. Der bestärzten Rennleitung erklärte er, dies sei eben sein Wagen, er bestehe keinen anderen und es käme im übrigen auf die Fahrkunst an. Das Publikum raste vor Vergnügen, als das seltsame Gefährt über die Bahn zog. Es wurde still, als Segrave das Tempo beschleunigte, als nach und nach alle Favoriten überholt wurden, als die furchtbare Bahenwanne schließlich als Sieger durchs Ziel ging. Segrave erlebte seinen größten Publikumserfolg und man vernahm erst später, daß er auf sein tadelloses Rennchassis die alte Karosserie gesetzt hatte, die er in irgendeinem Straßengraben fand.

kommen, wenn dieser zu Pferde oder im pferdebefpannten Wagen erscheint. Pferdewitterung schlägt den Menschen. Paul Cippex, der ein feines Organ für die Tierseele besitzt, wie seine Bücher beweisen, hat wochenlang im Revier zugebracht und eine Fülle von Erlebnissen aufgezeichnet, die er im Buche: „Dein Wald“ (Verlag Dietrich Reimer-Berlin) aufgeschrieben hat. Unser Gewährsmann ließ sich von seinen Romanes die selbsterlebte Schmelze zwischen Koffen und Kessel fahren, die sog. „Poststraße“. Er will sich gerade wegen des Regens eine zweite Decke um die Schultern legen, da drummt es nahe so, wie wenn ein alter Mann hustet, dann ein Schnauben, — ööh — Brunklaut des Esels! Im Gebüsch entsteht ein Brechen und Rascheln, stürmische Bewegung. „Auf vierzig Schritt voraus erscheint eine Gähler, wechselt über die Straße, sie wird getrieben vom Bulken, der witternd und brummend auf ihren Fersen folgt. Schon sind die Tiere im jenseitigen Wald. Wir wollen einen Kreisbogen fahren, um das Eselpaar abzufangen, wenn es auf der Weite wechselt. Aber mitten im beschriebenen Hochwald sehe ich einen dunklen Fleck am Boden: knipender Esel. Gleich daneben ein zweiter. Vorsichtig heran! Die Pferde suchen sich von selbst einen Durchschlupf zwischen den Stämmen. Dreißig Schritte noch. Dann steht der eine Esel auf, ein Gevießträger mit sechs Enden. Der andere folgt langsam. Beide äugen uns entgegen. Auch ein drittes Stück ist da, gewißlos, eine Kuh. Keifig bricht. Der vierte Esel wird sichtbar, maffig, größer als die anderen: der Hahnbirch mit zwei Zellerhschultern seitwärts vom Kopf.

Zwischen den Stämmen durchsahrend kommen wir bis auf 15 Schritte heran, ehe das Wild abgeht. Wir folgen. Jetzt ist der Stangen esel nur sechs Schritte von uns entfernt, der Gähler hinter uns. Die Kuh tritt unruhig auf und ab. Der Schauler schneidet mit seinen Zähnen unfähmter Laub vom Busch. „An ihn müssen wir heran!“ Nähere ich dem Kutscher ins Ohr. Schulterzucken. Er deutet mit dem Weitschneitel auf die enge besammeten Stämme. Wenn wir den Wagen einflücken? Wenn der Kapitale angreift?

Auch ich bedenke das. Aber wir haben ja eine Decke über den Knien, um sie dem etwa Taberkrümmenden auf die Stirn zu werfen. Und in der letzten Not kann man auch auf Bäume klettern. Also heran an den Gewaltigen!

Keif will der Gähler das Tier anspringen. Der Stangen esel wirft sich jäh um fast neunzig Grad herum, preißt gegen den Ribalen, streift ihn. Beide geraten aneinander. Die Kuh trallt davon und nun beginnt der Zweikampf, nicht gerade lebensgefährlich, mehr ein verb-lameradisch-lisches Bogen hin und her im Wald. Immer von neuem geben die beiden Esel mit gefenkten Köpfen aufeinander los. Es kratzt und klappert ganz gehörig. Die Silbergrauen Bäue stemmen sich fest, grätschen auseinander. Neuer Angriff, neue Abwehr, bis der eine genug hat und schlenkernd durch die Birken verschwindet...

Ganz eigenartig ist, wie sich die Esel unsichtbar zu machen verstehen durch einfache Deckung hinter den Tannen, merkwürdig auch, wie ihre Farbe mit der Natur geht. Immer steunte ich über ihre Beweglichkeit, über ihre Instinkte. Wie ist es möglich, daß solch ein großes schweres Tier ohne Geräusch durchs enge Stangengitter zieht, einfach fortgleitet, unbegreiflich schnell? Bleibt der Esel aber stehen im Wald, nimmt er Deckung. Eben sah man noch den ganzen Körper. Ein Schritt nur — zwei Stämme schieden sich davor — das Tier ist verschwunden. Nur mit Mühe kann ich ein Stück Kopf ausmachen. Dabei weiß ich, daß der Esel auf stanzige Gänge vor mir steht... Es ist eine seltsam urreinliche Welt, die Paul Cippex vor unseren Augen auftritt und in die man ihm folgt, um aufs Neue zu erkennen: die Natur ist der Stoff alles Lebendigen.

Dichter-Anekdoten

Der größte nordische Dichter, Björn Björnson, der Sohn des norwegischen Dichters, ist selbst ein anerkannter Dichter, aber über alle Mäßen eitel und von sich selbst so eingenommen, daß er sich dadurch viele Feinde gemacht hat. Diese erzählen mit Vorliebe Geschichten, die diese Eigenschaft zur Zielscheibe des Spottes hat: Björnson machte eine Dampferpartie. Er sondert sich von den übrigen Fahrgästen ab und begibt sich an Bord auf einen Platz, der abgeperrt ist und durch eine Tafel kenntlich gemacht ist „Nur für Björnson“. Da kommt ein Offizier hinzu und meint höflich: „Entschuldigen Sie, mein Herr, hier ist der Aufenthalt für Passagiere streng verboten!“ „Aber nicht für mich“, erwidert Björnson stolz. „Nanu“, fragt der Offizier, „wer sind Sie denn, mein Herr, wenn ich fragen darf?“ „Ich bin der größte nordische Dichter“, gibt Björnson bereitwillig zur Auskunft. Der Mann wird höflich: „Das ist natürlich etwas anderes. Nichts für ungut, Herr — Absen!“ Björnson erstickt beinahe vor Wut. Ein anderer Fahrgast tröstet ihn jedoch auf der Stelle: „Sie dürfen dem alten unintelligenten Seebären seine Unwissenheit nicht übel nehmen, Meister! Woher sollte der Kerl auch wissen, daß Sie — Knut Hamjun sind!“...

Rundfunk

Fr. Der letzte Samstag brachte in der Stunde des Chorgesangs einmal Dobenzollern zu Ehren. Der Dohinger Männergesangsverein unter Wolfgang Wallshäuser befreit diese Stunde. Sein Chor ist nicht gerade stark, singt aber, dank liebevoller, fleißiger Arbeit, abgerundet und ausgeglichener. Die Lieberfolge hat leider fast nur oft gehörte Chöre; die

Bleichsucht und Blutarmut

Diese beiden Krankheitsbezeichnungen gehören mit zu den in Folge bekanntesten. Ueber ihr Wesen und den Weg sie erfolgreich zu bekämpfen, schreibt in den „L. N. N.“ der Arzt Dr. W. Blauf.

Der Ausdruck „Blutarmut“ besagt zunächst nichts anderes, als daß ein Mensch arm an Blut sei, daß er also zu wenig Blut besitze. In Wirklichkeit aber liegt bei der Blutarmut (Anämie) nur selten ein tatsächlicher Mangel an Blut vor, wie etwa nach großen Blutverlusten. Meistens handelt es sich um ganz andere Dinge: entweder ist die Zahl der roten Blutkörperchen oder die Menge ihres roten Farbstoffes, des Hämoglobins, verringert.

Erklärung des Hämoglobingehaltes

spielt die ausschlaggebende Rolle bei einer Krankheit, die noch vor kurzer Zeit sehr häufig auftrat, die heute aber in allen Kulturländern fast gänzlich verschwunden ist, nämlich die Bleichsucht oder Chlorose. Sie befiel nur junge Mädchen bald nach vollendeter Reife, während das männliche Geschlecht gänzlich von ihr verschont blieb. Charakteristisch für die Bleichsucht war jener weiße, alabasterartige Glanz der Haut, den wir heute noch auf Bildern beobachten können, die man um die Jahrhundertwende gemalt hat. Diese bleichsüchtigen Mädchen hatten unter nervösen Beschwerden, Mattigkeit, Schlafsucht und Verdauungsstörungen fast zu leiden. Bei der mikroskopischen Untersuchung des Blutes ergab sich, daß die Zahl der roten Blutkörperchen nur unwesentlich verringert war; dagegen war der Gehalt an Hämoglobin sehr stark herabgesetzt, so daß die roten Blutkörperchen im mikroskopischen Bilde äußerst blaß erschienen.

Es ist der ärztlichen Wissenschaft gelungen, im Kampfe gegen die Bleichsucht ein geradezu ideales Mittel zu finden, nämlich das Eisen. Schon wenige Tage nach Beginn der Behandlung kann man ein rasches Aufsteigen des Hämoglobingehaltes und ein Abebben der nervösen Erscheinungen beobachten. Die

beinahe wunderbaren Wirkungen der Eisenbehandlung

wären unverständlich, wenn wir nicht Arbeit über die chemische Zusammenfügung des Hämoglobins besäßen. Es entwickelt sich nämlich aus einem eisenhaltigen Grundstoff, und gerade dieser Gehalt an Eisen ist es, der die Sauerstoffaufnahme aus den Lungen ins Blut und die Sauerstoffabgabe aus dem Blut an die Gewebe erst ermöglicht.

Daß wir imstande sind, die Bleichsucht rasch und vollkommen zu heilen, erklärt nach nicht die Tatsache, daß dieses Leiden immer mehr und mehr verschwindet. Bei der Entstehung der Bleichsucht spielen zweifellos die äußeren Lebensbedingungen eine große Rolle. Wir können mit Recht annehmen, daß die ungesunden Verhältnisse, in denen die jungen Mädchen früherer Zeiten anwuchsen, die Hauptursache an der Entstehung der Chlorose trugen. Heute ist das Korsett verschwunden, die Atmung ist vernünftiger geworden, auch das junge Mädchen treibt Sport, es wandert und bewegt sich viel in frischer Luft usw.; all das muß in erster Linie als die Ursache dafür angesehen werden, daß erfreulicherweise die Bleichsucht immer mehr verschwindet.

Ein ganz anderes Bild als die Bleichsucht bietet

Die schwere Blutarmut (Anämia perniciosa).

Die sich in der Verminderung der roten Blutkörperchen ausdrückt. Sie scheint im letzten Jahrzehnt vor allem in Deutschland häufiger geworden zu sein, und man vermutet in ihr kaum mit Unrecht eine verhängnisvolle Nachwirkung des Krieges. Im Gegensatz zur Chlorose befielt sie Männer und Frauen gleichmäßig, meist im Alter zwischen 40 und 60 Jahren. Ueber die Ursachen ihrer Entstehung weiß man wenig; es ist wahrscheinlich, daß eine erbliche Veranlagung zu dieser

Krankheit und die Einwirkung gewisser Stoffe im Darmkanal eine wichtige Rolle dabei spielen.

Wie kommt es nun aber, daß sich die Zahl der roten Blutkörperchen bei der schweren Blutarmut so rasch vermindert? Die moderne Forschung konnte nachweisen, daß unter normalen Verhältnissen die roten Blutkörperchen nach 30 bis 40 Tagen vor allem in der Milz zerfallen werden und Neubildete an ihre Stelle treten. Diesen Vorgang hat man als

„Blutmauserung“

bezeichnet. Bei der schweren Blutarmut, bei der die Zahl der roten Blutkörperchen manchmal von 4,5 Millionen auf 200 000 pro cem Blut herabgesetzt ist, konnte man nun beobachten, daß sie bereits nach 3-8 Tagen zugrunde gehen, daß also der Prozeß der „Blutmauserung“ außerordentlich beschleunigt ist. Vermutlich werden bei dieser Krankheit vom Knochenmark nur sehr lebensschwache rote Blutkörperchen gebildet. Die Annahme, daß die Vernichtung der roten Blutkörperchen in den blutbildenden Organen, vor allem in der Milz, beschleunigt sei, konnte durch den Nachweis widerlegt werden, daß sich fremde Blutkörperchen (Blut-Transfusion!) im Körper des Patienten ziemlich lange halten können.

Die Zahl der roten Blutkörperchen muß sich also bei der schweren Blutarmut darum dauernd vermindern, weil neue Blutkörperchen vom Knochenmark nicht rasch genug „nachgeliefert“ werden. Die Bedeutung der Ueberführung fremden gesunden Blutes in den Körper des Kranken liegt daher nicht allein darin, daß dieser nun wieder in den Besitz von gesunden Blutkörperchen gebracht wird, sondern daß auch das Knochenmark des Blutempfängers eine gewisse Schonzeit erhält und die Blutkörperchen in größerer Ruhe herstellen kann.

Heilung durch Leberdiät

Bis vor kurzer Zeit galt die schwere Blutarmut als unheilbar und man mußte fast jeden, der an ihr erkrankte, verloren geben. Heute braucht niemand mehr an dieser Krankheit zu sterben. Nachdem man lange Zeit vergeblich versucht hatte, der schweren Blutarmut durch die Darreichung von Arsen beizukommen, kam man auf den Gedanken, durch eine besondere Ernährungsweise gegen sie vorzugehen. Bald erkannte man, daß vor allem innere Organe von Leber (Leber, Niere, Hirn und Dries) solchen Patienten zuträglich sind, während sich Kunstfleisch als schädlich erwies. Aber noch immer blieben durchschlagende Erfolge aus. Da traten 1926 die beiden Amerikaner Minot und Murphy mit der Mitteilung hervor, daß es ihnen gelungen sei, die schwere Blutarmut durch Leberdiät zu heilen. Bis 1928 hatte man bereits 2000 Kranke nach ihrer Anweisung mit bestem Erfolge behandelt; nur bei 20 war die Kur ohne Erfolg geblieben. Der Leipziger Kliniker Prof. Morawitz bezeichnet daher mit Recht die Entdeckung der Leberdiät neben der Einführung der Insulinbehandlung bei der Zuckerkrankheit als den bedeutendsten therapeutischen Fortschritt des letzten Jahrzehntes!

Reine Erlebnisse im ostpreussischen Elchrevier

p. Um den Elch weht noch der Zauber des deutschen Urwaldes. Welt im deutschen Norden, an der Vabulinie Allenstein-Insterburg gibt es auch heute noch ein Elchrevier voller Unberührtheit. Denn das ganze 15 000 Hektar große Gebiet ist für den Autoverkehr gesperrt. So mögen sich in diesem riesigen Waldgebiet nahe der Ostsee noch etwa 500 dieser prachtvollen Tiere tummeln. Denn der Elch erreicht ein Gewicht von 500 Kilogramm und wird bei drei Meter Länge bis zwei Meter und darüber hoch.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war der Elch auch in Schleien, Pommern und Westpreußen anzutreffen. Die alles überwindende Kultur hat ihn aber längst zurückgedrängt.

Werkwändig gelassen läßt der Riese den Menschen an-

Sieh mal an, schon fertig?



[wobl, alles blitzblank, alles tadellos! Früher stand ich um diese Zeit noch hier und wußte vor Arbeit weder ein noch aus. Seitdem ich aber mein (m) habe, geht das Aufwaschen wie am Schnürchen. Das muß Du unbedingt probieren! Es ist ganz fabelhaft, wie schnell das Fett verschwindet, und das Geschirr zeigt einen Glanz — ganz herrlich! 20 Pfennig kostet das Paket, damit kommst Du sehr lange aus. Welche Bequemlichkeit durch (m) welche Ersparnis! Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel (m) für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!



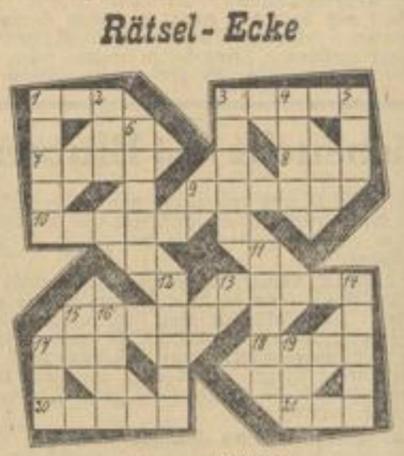
Hergestellt in den Persilwerken.



musikalische Linie, die Auffassung im einzelnen wie im Gesamten vermochten gleichwohl zu fesseln. Nur beim Begräbnis "Morgen im Walde" konnten die Steigerungen nicht das geben, was der Komponist und der Dirigent wollten, weil die einzelnen Stimmen hier um ein Mehrfaches stärker hätten sein dürfen. Schade, daß Gewittergeräusche immer wieder störten. Die abendliche, aus Nürnberg vom dortigen Hauptmarkt übertragene Gustav-Adolf-Fest feierte nach der geschichtlichen wie religiösen Seite, und doch fühlte man aus den Ansprüchen, daß die Widmung der Gegenwart heute eine andere ist als vor 300 Jahren. Die Feier ergab aber auch, was aus dem Namen und Werke Gustav Adolfs erweckt für die evangelische Kirche und Diaspora. Das große Kabarett aus Berlin, geboten von Maria Rey, beschloß mit scharfen und beißenden Charakterisierungen den Abend. Es ist bemerkenswert, wie Maria Rey allein schon durch die stimmliche Färbung und den Tonfall eine Situation zu zeichnen vermag. Der Sonntag war ein großer Tag im Rundfunkprogramm. Zunächst sprach in der katholischen Morgenfeier P. Albert Kuer aus der Abtei Heresheim. Immer wieder macht man die Beobachtung, wie schwer sich die musikalische Einflimmung tut, der gedanklichen Einflimmung einer Ansprache gerecht zu werden. Ob nicht allgemein der musikalische Rahmen gekürzt werden soll? Viehe sich nicht als Abschluß ein Gebet denken, welches entweder aus der Liturgie des Tages oder aus der Ansprache schöpft? Oder könnte nicht ein zweiter Teil sich besonders an die Kranken wenden, religiöse Morgenfeier und Krankenbesuche also verbunden werden auf Kosten der musikalischen Umrahmung? Musik hört man doch überall genug am Rundfunk. Man ist da nicht auf die Morgenfeier angewiesen. Mit diesen Erwägungen soll den

geborenen Leistungen nicht zu nahe getreten werden. — Da am gleichen Sonntag Goethes Geburtstag war, gab es auch der Frankfurter Paulskirche als Reichsfestung nochmals eine Goethe-Gedächtnisfeier. Die Ansprachen waren inhaltlich wie rednerisch wirksam. Damit fanden die Goethe-Festern ihren Abschluß. Sicher fand die um 12 Uhr übertragene Reichsfestung von der Tagung des Westfälischen Bauernvereins höchste Resonanz. Denn sie brachte die mit Spannung erwartete große Rede des Reichsministers von Bayern. Bemerkenswert war die Energie und Frische, mit welcher Herr v. Bayern sprach. Endlich gab es noch eine große Stunde, als man um 5 Uhr Zeuge des Schnelllebens der Europafestung wurde. Die Ansage gab ein fesselndes Bild von der Bedeutung dieser Flugveranstaltungen nach der touristischen wie technischen Seite. Das Leidige war nur, daß unser Landsmann Hirth nicht besser abschnitt. Abends gab es eine wahre Feiertagsfeier mit der Übertragung von Goethes „Iphigenie“ aus Frankfurt. Die Dichtung eignet sich wie selten eine für die funktive Übertragung, jedenfalls noch besser als die am Mittwoch übertragene, ebenfalls noch besser als die am Mittwoch übertragene von Richard Strauß. Das Vortragswesen schlug vor allem am Montag abend im Kleinen Saal für 1932 die Töne an, welche die Gegenwart braucht: ein Stück Lebensweisheit geschöpft aus viel zu wenig beachteten Quellen. Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, wieder mehr an die geistig-ethischen Kräfte zurückgreifen, soll unser Zeitalter nicht im Technischen und Zivilisatorischen versinken. Was aus dem Gehör geboten wird, fesselt immer, so auch der Vortrag von Dr. Ernst Müller. Dagegen wird die Allgemeinheit nicht viel haben von der Reise der beiden Berliner Damen, welche „Düsseld“ auf der Suche seiner Irrfahrten folgen wollen...

Eheliches Intermezzo
 A Sonntagsmorgens um 8. —
 Es ist, wie könnte es anders sein,
 Dr. Hannes und sei Habet
 Ein Gärtle vor em Dullebert.
 Weit über senfiazonanz's Joch
 Dem Freud und Leid se teil' fürwohr.
 Se send so emmer unich gwea,
 Und niamohls hot es Händel gea.
 Wenn an dr Hannes mandmohl uzt,
 Sei Elisabeth hot gar nia trutz.
 Grad eba will ers wieder neka:
 Et langt mit 'm Doga vo sei'm Stecla
 So nooch ond nooch nuff an ihr Stirn.
 Du fringsich gar Konzla uff dem Hirn.
 Wenn wieder böghsch, denckst an dral!
 Au jo! Hoff reacht, du g'heiter Mal!
 Böghsch was? No bögle ebsfalls.
 Dui viele Halia an dei'm Dal's.
 Sweepert.



Kreuzwort-Rätsel
 Waagrecht: 1. Beilmittel, 3. Fisch in Deutschland, 7. Frauen-Ranne, 8. Anfechtung, 9. Beklemmungsgefühl, 10. Hülsenfrucht, 13. Wurzelschlinge, 15. Vorbild, 17. türkischer Name, 18. schmaler Weg, 20. griechischer Philosoph, 21. Jährchen. Senkrecht: 1. lautes Geräusch, 2. alfohöliches Getränk, 3. Vertiefung, 4. Gedicht, 5. mislicher Zustand, 6. Geldinstitut, 11. Bekleidungsgegenstand, 12. Musikinstrument, 14. Befehl, 16. gefeierte Künstlerin, 17. Angestricheltes, 19. Kopfbedeckung.

Silben-Rätsel
 Aus den Silben a an au au burg che cher de die fel goht
 auf ham bi in lan lat löf ma me mer na no now da za
 la lai ion iha fiter u uhr un ve und 15 Wörter zu bilden,
 deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buch-
 staben von unten nach oben gelesen, eine Lebenswahrheit er-
 geben. (H = ein Buchstabe).
 1. Jahreszeit, 2. Monat, 3. Stadt in Westfalen, 4. schweizerischer Soldat, 5. Beruf, 6. Stadt in Württemberg, 7. Wä-
 lungsbarm der Ober, 8. Pflanze, 9. Blume, 10. Indianer, 11.
 Soldat, 12. Gemüßpflanze, 13. Werkzeug, 14. Stadt in Ö-
 brenhen, 15. Ehepaar.

Rätseln der letzten Rätselle
Kombiniertes Silben- und Kreuzwort-Rätsel: Waag-
 recht: 1. Maria, 4. Donau, 7. Tafel, 8. Donig, 9. Karol, 11.
 Kiefa, 12. Kofel, 15. Scheibe, 18. Binde, 19. Kofel, 20. Eben,
 21. Otter. Senkrecht: 1. Meter, 2. Radio, 3. Meer, 4. Ehe-
 daber, 5. Ranne, 6. Unnade, 10. Kamele, 13. Ranne, 14.
 Liebe, 15. Saffo, 16. Delot, 17. Junfer.
Silben-Rätsel: Wer Treue nie geschworen, bricht sie mit
 1. Wiese, 2. Eise, 3. Rinne, 4. Treppe, 5. Reigen, 6. Ehe,
 7. Unterstand, 8. Eichel, 9. Reife, 10. Irrelöhe, 11. Eise, 12.
 General, 13. Fein, 14. Scherf, 15. Wyoming.

Geschäftliches
 Nächste Geldlotterie, nächsten Samstag, 10. September
 findet die Ziehung der Geldlotterie Stuppach, O.M. Mergens-
 heim, statt. 3500 Geldgewinne und 2 Bräunnen mit 100
 Mark kommen zur Auspielung. Der Gewinnplan ist ge-
 nünftig eingeteilt und sofortiger Kauf von Losen zu 50 Pf.
 Doppelloste 1 Mark, in den bekannten Verkaufsstellen zu er-
 kaufen. Generalvertrieb: J. Schneider, Stuttgart, Markt-
 straße 6, Postkassentkonto Stuttgart 2055.

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Mühlader) 883 kh 369 m
 Freiburg i. Br. 527 kh 569 m
Südfunk-Programm vom 4. bis 10. September 1932
 Wochentags: 6.00 Zeitangabe, Wetterbericht, anfdl.:
 Gymnastik (A. Gluder); 6.30 a. Hfm.: Gymnastik; 7.00 Wetter-
 bericht; 11.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten; 11.15 bis
 11.30 Badisches Funkwerbungsprogramm; 11.45 Funkwerbungs-
 Konzert der Reichspostrelame Stuttgart; 12.10 Zeitangabe,
 Wetterbericht, Nachrichten, 14.00-14.30 Funkwerbungsprogramm
 der Reichspostrelame Stuttgart; 18.15 Zeitangabe, Wetter-
 bericht, Landwirtschaftsnachrichten; 18.35 Zeitangabe, Wetter-
 bericht; 22.30 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten, Bekannt-
 gabe von Programmänderungen. — Abkürzungen: a. Hfm. =
 aus Frankfurt am Main, a. Hfg. = aus Freiburg im
 Breisgau, a. Karlsru. = aus Karlsruhe, a. Rhm. = aus
 Mannheim, Sendungen ohne Ortsangabe sind aus Stuttgart.

Donnerstag, 8. September. 7.05-8.00 a. Bad Bertrich:
 Frühkonzert; 10.00 a. Karlsru.: Kammermusik; 12.00 a. Mün-
 chen: Unterhaltungskonzert; 13.30 37 deutsche Spielfilme auf
 Schallplatten; 15.00 Stunde der Jugend (für die 14-17jähr.);
 16.00 a. Widdob.: Karfunkonzert; 17.00 a. Köln: Nachmittagskon-
 zert; 18.25 Vortrag von Alfred Lehmann: Kunst am laufen-
 den Band; 18.50 a. Hfm.: Vortrag von Dr. Carl Wehner:
 An den Höfen indischer Fürsten; 19.15 a. Rhm.: Dr. Bug gibt
 Informationsbericht über den süddeutschen Landesprodukt-
 tenmarkt; 19.30 a. Hfm.: Das große Karlsru. Konzert des
 Süddeutschen; 20.30 Der Liebestrank, komische Oper von
 Donizetti; 22.10 Chinesische Kriegskunst; 22.35 Zeit usw., an-
 schließend Funkstelle für Fernempfang.

Freitag, 9. September. 7.05-8.00 a. Bad Bertrich: Früh-
 konzert; 10.00 Der deutsche Rhein im Lied; 10.20 Mendel-
 sohn: Symphonie Nr. 3 (Schallpl.); 12.00 Leichte Unterhal-
 tungsmusik auf Schallplatten; 13.30 a. Köln: Nachmittagskon-
 zert; 16.00 a. Freudenstadt: Karfunkonzert; 17.00 a. Augsburg: Nach-
 mittagskonzert; 18.25 Vortrag von Dr. Hermann Schick:
 „Rahmung erfolglos — also Zahlungsbehold!“; 18.50 a. Rhm.:
 Vortragsvortrag: Bild in die ärztliche Berufswelt; 19.15 Zeit usw.,
 Uebersicht über die Hauptveranstaltungen der kommenden
 Woche in Eberant; 19.30 a. Hfg.: Unterhaltungskonzert des
 Freiburger Silberquartetts; 20.00 Die Ribelen, ein deut-
 sches Trauerspiel von Fr. Deibel; 22.30 Zeitangabe usw.,
 Sportvorbereitung; 22.45-24.00 a. Hfm.: Konzert.

Samstag, 10. September. 7.05-8.00 Frühkonzert auf
 Schallplatten; 10.00 Schallplattenkonzert; 12.30 a. Hfm.: Writ-
 tagkonzert; 13.30 Nachmittagskonzert; 14.30 Musik für Vibra-
 phon, Saxophon und Klavier; 15.10 Bundes Schallplattenkon-
 zert; 15.30 a. Hfm.: Stunde der Jugend (für Kinder vom 13.
 Jahre ab); 16.30 a. Rhm.: Stunde des Chorgesangs; 17.00 a.
 München: Nachmittagskonzert; 18.25 Beirat Dr. Ing. Ernst
 Jacob: Stromlieferung und Stromverkauf in Städten; 18.50
 a. Hfm.: Vortrag von Georg Michael Waldek: Bibliophilie;
 19.30 Die vier Nachrichter; 20.00 a. Wien: Vunter Abend;
 22.00 a. Berlin: Nachrichten, a. Stuttgart: Zeitangabe, Wet-
 terbericht, Bekanntgabe von Programmänderungen; 22.30 bis
 0.30 Nachtmusik, gespielt vom Bläserharmonischen Orchester
 Stuttgart, anfdl. Tanzmusik der Tanzkapelle der Stuttgarter
 Philharmoniker.

Montag, 5. September. 7.05-8.00 Aus Bad Hersfeld:
 Frühkonzert; 10.00 7. Symphonie A-Dur von Beethoven;
 10.40 Unterhaltungskonzert auf der Ostalb-Orgel; 12.00 Un-
 terhaltungskonzert; 13.30 a. Köln: Nachmittagskonzert; 16.30 A.
 Schließmann spricht über Wert und Herstellung deutscher
 Ost- und Beerenfrüchte; 17.00 a. München: Unterhal-
 tungskonzert; 18.25 Dorace Melon, Paris, spricht über „Das
 Quartier Latin“; 18.50 a. Hfm.: Englischer Sprachunterricht;
 19.30 Klavierwerke von Scriabine; 20.00 a. Hfm.: Richard-
 Wagner-Konzert; 21.30 a. Hfm.: Weitere Schallplattenplau-
 derei; 22.45 Schachfunk: Probleme und Endspielstudien; 23.10
 bis 24.00 Tanzmusik.

Dienstag, 6. September. 7.05-8.00 a. Bad Deynhausen:
 Frühkonzert; 10.00 Violine und Klavier; 10.30 a. d. Christ-
 liche Karlsru. Orgelkonzert; Zeitgenössische Meister; 12.00
 Nachmittagskonzert; 13.30 Ballet-Musik (Schallplatten); 16.00 Blü-
 menstunde; 16.30 Frauenstunde: Tony Cordmann spricht über
 „Weiblicher Arbeitsdienst“; 17.00 a. Pforzheim: Nachmittags-
 konzert; 18.25 Vortrag von Karl B. Gmann über „Das

KAUFHAUS SCHOCKEN PFORZHEIM

Wir sind auch auf schriftliche Bestellungen eingerichtet.
 Lieferung durch Nachnahme, wenn Geld nicht vorher
 eingezahlt ist. Waren, die nicht gefallen, werden un-
 gefascht! auf Wunsch wird das Geld zurückgezahlt.

Proben aus den 55 Abteilungen unseres Warenhauses

Epinglé einfarbig, reißwärtiges Kar- marn, halbbare Kleiderqualität, große Farbenabwähl	1.65	Damen-Spangenschuhe braun Boxcall, mit Zierstepperei, Tothausabsatz, Gr. 36-41	6.50	Heren-Einsahhemd nicht ägyptisch Mako, gelb oder weiß, mit Tricotkollensatz, Größe 44	1.65	Fleisch-Hackmaschine verzinkt, Größe 5	3.85
Crêpe Marocain einfarbig, reine Kunstseide, tolle de Qualität für Bekleid., 34 cm breit m	1.95	Damen-Schnürschuhe braun Box- call, weiß gedoppelt, bequeme Form, Größe 34-41	7.75	Heren-Unterhose nicht ägyptisch, Mako, gelb, zweifädig, weiche Qualität, Größe 4-6	2.25	Gasbackapparat 333 zum Backen, Brafen und Dünsten, Aluminium, reichliches Zubehör	8.75
Crêpe Marocain bedruckt, bewährte Qualität, hell- oder dunkelfarbige Muster, 34 cm breit m	2.75	Arbeitsstiefel für Herren, schwarz, mit Besatz, Gr. 40-45	4.50	Damen-Schlupfhose nicht ägyptisch Mako 2-fädig, weiche Qualität, Größe 42-46	1.50	Gaskocher zweiflächrig, mit Sperr- trenner, schwarz emailliert	12.50
Drellhandtuch Reitleinen, starkfädi- ge Qualität, gestreift und gebündelt, 48 x 70 cm	0.39	Heren-Halbschuhe braun Boxcall, gedoppelt, moderne Formen, Größe 40-44	5.85	Büstenhalter Linon mit Baumwoll- schür - Einlage, Vor- der- oder seitenschluß	0.85	Wäschtruhe Paddirohr, mit teilge- öffnetem Lückend-Durch- zug, gebaute Form, mit Polsterbezug	4.85
Körperbarchent geblickt, tolle, starkfädi-ge Gebrauchsqualität, 80 cm breit m	0.39	Heren-Halbschuhe braun Boxcall, schlanke, moderne Form, Größe 40-44	7.75	Korsette Satindrell, Charmuse-Büsten- halter, Hakenschluß, Rückenöffnung	2.95	Gummi-Tischdecke abwaschbar, hygienisch, freundliche Muster, mit Rüsche, 90x125 cm	0.88
Hautuch-Bettuch reinweiß, mit Hohlraum oben und unten, 130 x 225 cm	2.45	Herensocken Kunstseide mit Seiden- fäden, verschiedene Muster und Farben	0.75	Damenschürze Wickelform, gestreift Cottonade, mit einfarbigem Kragen	1.95	Soladecke über 50 u. 88 cm reichend, viele Muster und Farben, 70 x 245 cm	2.45
Damenbluse Trikot-Charmuse lange Ärmel, mit Kragen und Schleife, weiß oder farbig	1.95	Sportstrümpfe einfarbig oder moder- ne Karo- und Tweed- muster, mit oder ohne Umschlag	1.95	Sportanzug „Fris“, reine Wolle, mit Knickerbocker- oder Um- schlaghose, Sakko auf Kunstseidenserge	16.50	Anoden-Batterie AUDIPHON grün, leistungsfähige Sal- malkbatterie, 3 Amperestunden, 100 Volt	5.00
Kostümrock reine Wolle, unten Rings- volant, marine od. Braun	4.85	Damenstrümpfe Tamara 335 A, Kup- fer-Kunstseide, lein- maszig und elastisch, viele Modelarben	1.95	Sakkoanzug „Fred“, reines Kamm- garn, dunkelblau oder farbig, mit Reitleinen und Hänselstrohhaar	24.50	Laufsprecher AUDIPHON, Vorder- front Nußbaum, 4-pool- gig, einstellbares System, 185x355x145 mm	14.50
Frauenkleid Tweed-Charmuse, weiße Weste, Rock Falten	7.85	Damenstrümpfe Tamara 335 B, Kunst- seide mit Seidenfäden unterlegt, flache Sohle, Zahnverzierung	1.95	Herrenmantel „Hans“, Gebardine blau, reine Wolle, mit Kunstseidenserge gefüttert	24.50	Rollfilmkaslenkamera ADINA 6x9, Landschafts- linse 1:11, Zeit und Moment, Metallgehäuse	4.00
Damenkleid Flanenge, breites Klapp- penrevers, Metallknopf- verzierung, moderne Farben	14.50	Heren-Trikotweste mit Kragen, breitfädi-ge, farbige Cas- tillat, 2 Taschen, verschied. Farben, Gr. 42-48	2.25	Heren-Einstoffkragen 111 Form 2	3 Stück	Tourenrad für Damen oder Herren, mit Pumpe und Glocke, auf Rahmen 3 Jahre Garantie	48.00
Damen-Übergangsmantel englische Art, ganz gefüttert, breites revers	29.50	Damenweste reine Wolle, Kragen mit festem Kragen, gestreift, mit Gürtel, 2 Taschen, Gr. 42-48	6.85	Heren-Sporthemd Krepptoff, mit festem Kragen, Sportmanschaften, licht-, luft- u. waschicht	2.85	Vollmildt-Schokolade „Tempo“, hoher Milchgehalt, Tafel 100g, 3 Tafeln 6.55, Tafel	0.19
Polo-Kappe Filz, moderne, jugend- liche Farben	0.85	Knabensweater zum Teil reine Wolle, melliert mit bunter Kante, Kragen mit Reißverschluß, 5-6 Jahre	4.00	Taschenuhr Ankerwerk vernickelt, ca. 30 Stunden Gehzeit	2.50	Vierfrucht-Schokolade mit Nüssen, Mandel, Oranzen u. Rosinen 100g Taschengröße	0.32

226 Inseratenform geschickt

Die Maße geben die ungefähren Größen und Größen an

